

Heimskandale – ein Studienvergleich

In zahlreichen Heimen und Internaten in Österreich haben Kinder und Jugendliche bis mindestens in die 1980er Jahre Misshandlung und auch sexuelle Gewalt erfahren.

Die öffentliche Diskussion dazu erreichte im Jahr 2010 einen Höhepunkt: „Es ist eine historische Katastrophe von eigentlich unglaublichen Ausmaßen“ resümierte der Vorsitzende der ‚Historikerkommission‘, Reinhard Sieder, anlässlich der Präsentation des Berichts am 20.6.2012 (zit. n. Hösele 2013, S. 110; vgl. Helige u.a. 2013, S. 12). Die Dokumentation „dieser grauenvollen Verbrechen“ (Klasnic 2013, S. 7) setzte in Österreich verspätet ein (vgl. Helige u.a. 2013, S. 11). Sie begann offiziell im Frühjahr 2010 mit der Einrichtung der ‚Kommission der Unabhängigen Opferschutzanwaltschaft‘ (‚Unabhängige Opferschutzkommission‘; Vorsitz: Waltraud Klasnic; im Folgenden zit. als: OK) durch den Vorsitzenden der Österreichischen Bischofskonferenz, Kardinal Schönborn, „zur Aufarbeitung der erschütternden Fälle von Missbrauch und Gewalt im Verantwortungsbereich der katholischen Kirche in Österreich“ (OK, S. 7, 19). – Unter dem Eindruck zunehmender Meldungen von ehemaligen Heimkindern aus Wiener Jugendwohlfahrtseinrichtungen be-

auftragte die Stadt Wien im Herbst 2010 die genannte ‚Historikerkommission‘ (Vorsitz: Reinhard Sieder) „herauszufinden, wie Menschen, die wesentliche Teile ihrer Kindheit und Jugend in städtischen Heimen verbracht haben, verschiedene Formen der Gewalt in Heimen erfahren und sie seither verarbeitet haben“ (Sieder/Smioski 2012, S. 9; im Folgenden zit. als: HK). Aufgrund schwerer Vorwürfe – u.a. Kindestötung und systematisch organisierte sexuelle Gewalt über Jahre hinweg – speziell gegen das Heim ‚Schloss Wilhelminenberg‘ im Sommer 2011 wurde von der Stadt Wien die ‚Kommission Wilhelminenberg‘ ins Leben gerufen (vgl. Helige u.a. 2013, S. 12 f.; im Folgenden zit. als: KW).



Vergleichende Analyse

Die folgende vergleichende Analyse beruht auf diesen drei Berichten. Sie bezieht sich im Wesentlichen auf eine allgemeine Charakterisierung, auf die Methodik und wichtigste inhaltliche Aussagen.

Historikerkommission

Er wurde als erster der drei Berichte veröffentlicht. In der Einführung werden Auftrag und Zielstellungen vorgestellt. Das einleitende Kapitel thematisiert den grundsätzlichen Zusammenhang von individuellen Erfahrungen und gesellschaftlichen Verhältnissen. Dementsprechend beginnt der Bericht mit einem Aufriss der ‚Geschichte der Fürsorge-Erziehung‘, insbesondere der Stadt Wien, die bis zur Beschreibung der Reformansätze in der Heimerziehung ab den 1970er Jahren reicht. Aus fachlicher Sicht bestürzt dabei die

zu Tage geförderte oberflächliche Kenntnis des Gegenstandsfeldes durch die damalige Wiener „Universitätspädagogik“ (vgl. HK, S. 80).

Die Bezugnahme auf gesellschaftliche Verhältnisse, „wie die Gesellschaft Erziehung im Allgemeinen denkt und praktiziert“ (HK, S. 9), wird zwar vielfach hergestellt: mit Hinweisen auf die Nachkriegszeit mit ihren wirtschaftlichen Schwierigkeiten, auf die „Schlurf“- und „Halbstarken-Subkultur“, als Thematisierung der Verwahrlosungsproblematik u.a.m. Die Rückführung der autoritären gesellschaftlichen Strukturen auf die austrofaschistische und nationalsozialistische Ära ist sicher wichtig, insgesamt aber nicht hinreichend. Man denke bspw. an den Film „Das weiße Band“ von Michael Haneke. Daneben wären jedenfalls einschlägige, das unmittelbare Erziehungsverständnis betreffende Verweise als weitere Erklärungspotentiale zu erwarten gewesen: Etwa ein solcher auf die eindrucksvolle Studie „Die gesunde Ohrfeige macht krank“ (Pernhaupt/Czermak 1980; 1991). Dort beschreiben die Autoren das Erziehungsverständnis in Österreich in den 1970er Jahren in umfassender Weise und rechnen für damals mit jährlich mindestens 75.000 misshandelten Kindern/Jugendlichen unter 16 Jahren (vgl. 1993, S. 217ff.). Ferner wären dahinter liegende rechtlich-strukturelle Bedingungen aufzuhellen gewesen: So galt bis in die 1970er Jahre „vor allem auch in den Rechtswissenschaften die Anwendung von Gewalt noch als legitimes Erziehungsmittel“,



Schreiber, H. (2010): **Im Namen der Ordnung.** Heimerziehung in Tirol. Innsbruck, Wien, Bozen: StudienVerlag.



Klasnic, W. (Hg.) (2013): **Missbrauch und Gewalt.** Erschütternde Erfahrungen und notwendige Konsequenzen. Graz: Leykam.



Stangl, F. J. (2008): **Der Bastard.** Der Fürsorgezögling. Weitra: Bibliothek der Provinz.



Weiss, H. (2012): **Tatort Kinderheim.** Wien: Deuticke.



Sieder, R./Smioski, A. (2012): **Der Kindheit beraubt.** Gewalt in den Erziehungsheimen der Stadt Wien. Innsbruck, Wien, Bozen: StudienVerlag.



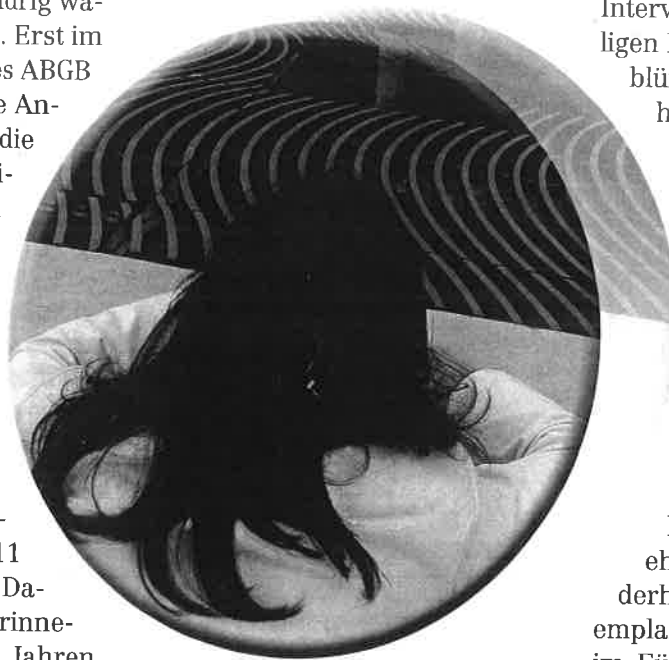
Pernhaupt, G./Czermak, H. (1980; 1991): **Die gesunde Ohrfeige macht krank.** Über die alltägliche Gewalt im Umgang mit Kindern. Wien, München, Zürich: Orac.



Stangl, F. J. (2010): **Klosterzögling.** Die Jugend des Bastards. Weitra: Bibliothek der Provinz.

(wobei) „sogar Verletzungen von Kindern, wenn sie als ‚sinnvolle Maßnahme körperlicher Einwirkung im Rahmen einer Maßregelung, die der Erziehung dienen und als Mittel der Erziehung angewendet werden‘ [...] als gerechtfertigt galten, daher nicht rechtswidrig waren“ (Jesionek 2013, S. 76). Erst im Jahr 1989 wurde § 146a des ABGB umformuliert, wonach „die Anwendung von Gewalt und die Zufügung körperlichen Leides“ als Erziehungsmittel „unzulässig“ wurden (aktuell: § 137 Abs. 2 ABGB-BGBI. I 15/2013). Das Recht von Kindern auf gewaltfreie Erziehung fand seine verfassungsmäßige Verankerung überhaupt erst im Jahr 2011 – BVG über die Rechte von Kindern Art. 5, BGBI. I 4/2011 (vgl. Bierlein 2013, S. 85). Darüber hinaus hätte eine Erinnerung an die in den 1970er Jahren jungen österreichischen AutorInnen – u.a. B. Frischmuth, F. Innerhofer, P. Gruber, F. Lipus, W. Mitgutsch – mit ihren autobiografisch orientierten Erzählungen wertvolle Anregungen zum Verständnis der damaligen Erziehungswirklichkeit erbracht. Aktuell bestätigen dies, auf die Fürsorgeerziehung bezogen, die beiden ebenfalls biografisch inspirierten Bände von Franz J. Stangl (2008; 2010). Und es sollten in diesem Kontext auch die libertinären Einstellungen des damals von nicht Wenigen bewunderten Otto Mühl und seinen KommunarInnen nicht ganz außer Betracht bleiben. Offenbar begünstigte all dies in seinen Mischungen und Gemengelagen das teilweise abartige sadistische Verhalten und hemmte die Gesellschaft „zeitgeistig“ in ihrer Mobilisierungsfähigkeit gegen die Gewalt. Deren mittlerweile erfolgte Sensibi-

lisierung lässt es erst jetzt umfassend zu, „die Stimmen der Heimkinder vernehmbar zu machen und das schwere Unrecht, das sie erfahren haben, wie auch ihr bis heute anhaltendes Leid zu bezeugen“ (HK, S. 253).



Solches ist in diesem Bericht unter Verwendung narrativ-autobiografischer Interviews mit ehemaligen Heimkindern einfühlsam und mit hoher Wertschätzung für die Betroffenen gelungen. Sie bilden den methodischen Kern von sechs umfassend angelegten biografischen Fallstudien. Mit einem erheblichen Aufwand werden dabei die Interviews mit Akten des Jugendamts und diversen Gutachten verwoben. Zunächst in zusammenfassend und interpretierend angelegten Übersichten und dann in zugehörigen ausgewählten Interviewpassagen macht der Bericht verschlungene Biografien mit z. T. unfassbaren Erlebnissen sichtbar: verlassen, bloßgestellt, gedemütigt, verdeckter und nackter Gewalt ausgeliefert, missbraucht, verhöhnt, sprachlos gemacht, als unglaublich verun-

glimpft und entwürdigt – so stellen sich die „Fürsorgekarrieren“ dar. Immer wieder auch erinnerte positive Erlebnisse, z. B. an wertschätzende ErzieherInnen, bleiben weit in der Minderheit.

Interviews mit weiteren 13 ehemaligen Heimkindern zeigen „eine verblüffend gleichförmige Wiederholung der Gewalt-Muster und Gewalt-Rituale in den Kinderheimen“ (HK, S. 251). Schließlich kommen drei Professionelle des Wiener Fürsorgesystems in Form von „wissenssoziologischen ExpertInneninterviews“ (vgl. HK, S. 16) zu Wort: eine ehemalige Fürsorgerin, eine noch aktive Psychologin des Psychologischen Dienstes und ein ehemaliger Direktor eines Kinderheimes. Diese drei stehen „exemplarisch für drei Berufsgruppen im Fürsorgesystem, (die am ehesten) im System der Heimerziehung eine kontrollierende und systemkritische Haltung einzunehmen“ in der Lage gewesen wären (HK, S. 417). Auf diese Weise kommt auch ein Teil der „anderen Seite“ des Systems (ErzieherInnen blieben ausgespart!) zu Wort. Dabei wird der Charakter des Systems als totale Institution mit dem Repertoire einer totalen Erziehung (vgl. HK, S. 527) sichtbar, professionelle Schwächen, persönliche Unzulänglichkeiten u.a.m. werden offenbar. – Die „Wiedergutmachung“ an den Kindern, diesen eine Stimme zu geben und ihnen öffentlichkeitswirksam endlich Gehör zu verschaffen, ist vom politischen Anspruch der Studie her nachvollziehbar. Doch bleibt es in diesem eindrucksvollen Bericht vom methodologischen Anspruch her befremdlich, die Seite der ErzieherInnen so gar nicht vertreten zu sehen.

Kommission Wilhelminenberg

Aufgrund der schweren Gewaltvorwürfe gegen das Kinderheim Schloss Wilhelminenberg (vgl. Einleitung; KW, S. 12) erhielt die Kommission zum Beginn ihrer Arbeit (Dezember 2011) einen präzisen Prüfauftrag des Wiener Landtages. Dies verlangte neben der Aktenanalyse und einer intensiven Recherchetätigkeit eine möglichst umfassende ZeitzeugInnenbefragung. Insgesamt wurden 217 Personen interviewt; 50 von ihnen konnten als ehemalige Angestellte und ErzieherInnen „gefunden und kontaktiert werden“ (KW, S. 16). Deren Perspektiven erhalten, im Unterschied zur HK somit ebenfalls Gewicht. Und auch das erkenntnistheoretische Schlüsselthema der Zeitgeschichtsforschung, wonach zumindest die sozialen Aspekte in der Geschichte Rekonstruktionen sind, wird im Bericht der HK relativ generös übergangen: „Die Erinnerungen der Heimkinder sind [...] nicht frei von sachlichen Irrtümern, unzutreffenden Erklärungen und falschen Datierungen. Sie sind jedoch gewissermaßen fehlerlos darin, das subjektive Leid an der [...] gewaltsamen Erziehung in Kinderheimen zum Ausdruck zu bringen“ (HK, S. 15). Demgegenüber geht die KW differenzier-

ter vor: „Signifikant für die Erinnerungsarbeit mit Zeitzeugen ist die Differenz von Ereignis, Erlebnis und Erinnerung. [...] Dabei konnte es zu Irrtümern und Täuschungen kommen, die dem Betroffenen selbst nicht bewusst waren“ (KW, S. 17). Dieser Sachverhalt, dass Geschichte letztlich Rekonstruktion ist, es „historische Wahrheiten an sich“ nicht gibt („Rashomon-Effekt“; vgl. KW, S. 219), bleibt erkenntnisleitend und wird in einem Exkurs zu „Trauma Erinnerungen“ thematisiert (vgl. KW, S. 18f.).

Unter Beachtung dieser Grundlagen werden „Parallelgeschichten“ präsentiert, um „divergente Erinnerungslandschaften“ von Heimkindern und Erzieherpersonal aufzuzeigen (vgl. KW, S. 219 ff.). Insgesamt zeichnet der Bericht das Leben im Kinderheim in seiner Vielfalt akribisch nach (Einweisung, Aufsicht, Alltag, Gutachten etc.) und berücksichtigt auch das Umfeld (Verwaltung, Politik, Rechtssystem). Ausführlich abgehandelt werden natürlich die Themenbereiche Gewalt im Hinblick auf psychische und physische Gewalt sowie sexueller Missbrauch und verstorbene Kinder. „Es ist davon auszugehen, dass – bis weit in die 1970er Jahre – die Konzepte pädagogischer Unterdrückungsmechanismen mit dem – zwar verbotenen, aber stillschweigend angewendeten – Gebrauch von physischer Gewalt in weiten Teilen der Verwaltung, der Politik und beim erzieherisch täti-

gen Personal als durchaus akzeptabel galten“ (KW, S. 209). Im Bericht wird aber auch ausdrücklich festgehalten, „dass es ErzieherInnen gab, die sich den autoritären Rahmenbedingungen der Gewalt enthielten und diese missbilligten“ (KW, S. 211). In Bezug auf sexuellen Missbrauch lassen Zeugenaussagen den Schluss zu, „dass Kinder und Jugendliche im Laufe der Jahrzehnte im Heim am Wilhelminenberg massivem sexuellen Missbrauch ausgesetzt waren, der im zeitlichen Kontext durchaus unterschiedliche Schwerpunkte aufwies. Durch kein Indiz [...] erhärtet wurde [...] die These, es hätte Massenvergewaltigungen in den Schlafsälen gegeben. Das wurde von allen Zeugen entschieden ausgeschlossen“ (KW, S. 212). Für Kindestötungen konnten keine Beweise gefunden werden (vgl. KW, S. 147ff.).

Insgesamt vermittelt der Bericht „eindrucksvolle Belege der unmenschlichen Behandlung von Heimkindern – von ihrer Einweisung mit den entwürdigenden Ritualen der Entpersonifizierung [...] bis zu ihrer Entlassung mit zerstörten Bildungsmöglichkeiten“ (KW, S. 209).



Opferschutzkommission

Dieser Bericht ist etwas anders strukturiert als die beiden vorhergehenden. Zunächst werden ausführlich Gründung und Arbeitsweise der Kommission, insbesondere das Verhältnis zur katholischen Kirche beschrieben. Darauf folgt, anders als in den beiden obigen Berichten, eine zahlenmäßige Darstellung der Meldungen über Missbrauch und Gewalt in der katholischen Kirche: Von April 2010 bis Oktober 2013: 1.355 Meldungen; dazu gibt es bisher „1.073 Kommissionsbeschlüsse (1.051 positiv, 22 Ablehnungen) über finanzielle Hilfestellungen in der Höhe von 13,7 Mio. Euro und zusätzlich 36.500 Therapiestunden“. [...] „Das entspricht Gesamtleistungen in der Höhe von rund 17 Mio. Euro“ (OK, S. 25 u. S. 33). Die Entscheidungen in der Kommission werden „nach einer groben Plausibilitätsprüfung ohne Rücksicht auf Verjährungsfristen, im Zweifel für das Opfer“ getroffen“ (OK, S. 26). Sie beruhen auf therapeutisch gestützten Interviews durch PsychologInnen mit Traumaausbildung, welche der Kommission die entsprechenden Clearingberichte übermitteln. Zur Illustration werden mehr oder minder umfangreiche Zitate von Betroffenen – „für die grauenhaften Vorfälle und erschütternden Schicksale“ (OK, S. 43) wiedergegeben. Eine systematische interpretierende Arbeit mit den Textabschnitten erfolgt nicht.

In weiterer Folge thematisieren gehaltvolle Einzelbeiträge die Missbrauchsdiskussion im Allgemeinen und innerhalb der katholischen Kirche im Besonderen, ferner die Begegnung mit Opfern und den Umgang mit Tätern. Diese sind größtenteils von den Mitgliedern der Kommission verfasst.

Abschließendes und Offenes

In Österreich hat man die Problematik der gewaltsamen Übergriffe gegen Kinder und Jugendliche in Heimen relativ spät aufgegriffen. Doch dort, wo schließlich von offizieller Seite Untersuchungen dazu beauftragt wurden (Katholische Kirche, Stadt Wien), sind umfassende, fachlich höchst kompetente Maßnahmen und Aufarbeitungen, zumindest in der Form von Berichten, erfolgt. Die Situation in den übrigen Bundesländern wird überblicksartig von Weiss (vgl. 2012) in einer informativen, zum Teil etwas überpointierten Darstellung von Fallschilderungen zumindest ansatzweise angerissen. Darüber hinaus liegt für Tirol eine materialreiche Studie vor (vgl. Schreiber 2010; siehe Sozialpädagogische Impulse 3/2012, S.18f.). Der Autor charakterisiert die einzelnen Heime anhand exemplarischer „Lebensgeschichten“, die nahezu unfassbaren Gräueltaten beinhalten und deckt die unselige Rolle der psychiatrischen Kinderbeobachtungsstation auf. Überdies ha-



Univ.-Prof. Dr. Josef Scheipl

Jg. 1946; bis Oktober 2011 Leiter des Arbeitsbereiches für Sozialpädagogik am Institut für Erziehungs- und Bildungswissenschaft der Universität Graz. Arbeitsschwerpunkte: Historische Sozialpädagogik, Jugendwohlfahrt, Jugendarbeit, Ganztägige Schule, Schulsozialarbeit, Entwicklung des österreichischen Bildungswesens.



LITERATUR

Ausführliche Literaturliste unter www.sp-impulse.at

ben die Länder Tirol und Vorarlberg eine umfassende Studie vergeben (vgl. Ralser u.a. 2012). Dort wird u.a. nachgewiesen, dass in beiden Ländern große Aktenbestände vorhanden sind. Deren Bearbeitung verspricht „nach Einschätzung der Forschergruppe [...] vor dem Hintergrund einer anzustrebenden Praxis- und Diskursgeschichte der Fürsorgeerziehungsregime in Tirol und Vorarlberg – den größten Gewinn“ (ebda., S. 49). In Detailstudien werden diese Bestände sukzessive ausgewertet.



Wolfgruber, G. (2013): Von der Fürsorge zur Sozialarbeit. Wiener Jugendwohlfahrt im 20. Jahrhundert. Eine ausführliche Geschichte der Wiener Jugendwohlfahrt. Wien: Loecker.



Raab-Steiner, E. (2013): Zur Lebenswelt der Pflegekinder in der Wiener Nachkriegszeit. Eine Geschichte des Wiener Pflegekinderwesens. (Hektographie) Wien.

sozialpädagogische
impulse

2/2014

Heimskandale

Problemjugendliche

Geschlossene Unterbringung

Pädagogische Missverständnisse

**Erziehungs-
resistent?**





Erziehungs- resistent?

Dir. Mag. Dr. Karin Laueremann
Chefredakteurin

wir zahlreiche ExpertInnen aus Wissenschaft und Praxis der Sozialpädagogik getroffen: H. Colla, R. Kilb, M. Lindenberg, H. Permien, J. Scheipl, B. Scheu, Ch. v. Wolffersdorff u. a. m. Sie haben das breite Feld der „Problemjugendlichen“ geöffnet und erweitern die Perspektiven, indem sie z. B. die Widersprüche geschlossener Einrichtungen diskutieren, Konfrontative Pädagogik als paradoxe Intervention beleuchten, Glen Mills als ein alternatives Unterbringungskonzept für gewaltbereite Mehrfachtäter in den USA hinterfragen oder die Bindungsproblematik ins Spiel bringen.

In der Weite des Themenbogens wird auch ein Teil, wenn auch kein rühmlicher, der österreichischen Heimgeschichte ins Blickfeld gerückt: Josef Scheipl analysiert drei Berichte über grauenvolle Misshandlungen und deren Folgen an Kindern und Jugendlichen in zahlreichen österreichischen Heimen und Internaten bis in die 1980er-Jahre. – Letztlich zeichnen sich schwierige Kinder und Jugendliche nicht dadurch aus, dass sie der Gesellschaft Probleme machen, sondern dass sie Probleme

haben, die die Gesellschaft ihnen macht. Damit wird ein Perspektivenwechsel vollzogen und der erweiterte Blick richtet sich auf die Beteiligten, die bei der Entstehung und Kultivierung der Problemjugendlichen erhebliche Verantwortung tragen.

Wir, das Team von Sozialpädagogische Impulse, laden Sie, liebe LeserInnen, ein, sich einem Thema zu stellen, dass bewegt und bewegen sollte.

Liebe Leserinnen! Liebe Leser!

Immer wieder geraten (Sozial-)PädagogInnen mit „besonders schwierigen Kindern und Jugendlichen“ an ihre Grenzen. Dabei erweist sich die Gestalt der „Problemjugendlichen“ relativ diffus und der Begriff des „schwierigen Kindes“ auf mannigfaltige Weise zu verstehen. Das gemeinsam Verbindende sind die Abweichung von gesellschaftlich und kulturell definierten Verhaltensweisen, die irritiert, sowie die Erfahrung, dass diese Kinder bzw. Jugendlichen kaum bis gar nicht pädagogisch zu erreichen – erziehungsresistent – sind.

Wir, das Team von Sozialpädagogische Impulse, haben uns auf die Spuren dieser Kinder und Jugendlichen begeben und u. a. die Frage gestellt: Wie werden aus Jugendlichen schwierige Jugendliche? Bei der Suche nach Antworten haben

Impressum

Sozialpädagogische Impulse, Ausgabe 2/2014
ISSN 1023-6929

Medieninhaber (Verleger): MBC – Manfred Breindl Communications, A-2020 Hollabrunn, Jahnstraße 8, Tel.: (0 29 52) 563 23, Fax: (0 29 52) 563 24, E-Mail: verlag@mbc.co.at, www.mbc.co.at.

Unternehmensgegenstand des Verlegers:
Buch-, Kunst- und Zeitschriftenverlag, Werbeagentur.
Inhaber: Manfred Breindl

Herausgeber: Bundesinstitut für Sozialpädagogik, A-2500 Baden, Elisabethstraße 14–16, Tel.: (0 22 52) 482 82, Fax: (0 22 52) 488 12, E-Mail: impulse@bisopbaden.ac.at

Redaktion: Peter Fleischmann, Dir. Mag. Dr. Karin Laueremann (Chefredakteurin), Julia Pressl, Erwin Rossmann, Elke Spurny

Die mit Namen des/der Verfassers/in gekennzeichneten Artikel stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar. Das Einverständnis zur vollen oder verkürzten Veröffentlichung wird vorausgesetzt.

Fotos: Herbert Colla, Peter Fleischmann, Dir. Mag.

Dr. Karin Laueremann, Michael Singer, SOS-Kinderdorf, Katarína Štrba-Čechová, Sophie Trauner

Wissenschaftliches Board: AoUniv.-Prof. Dr. Arno Heimgartner, AoUniv.-Prof. Mag. Dr. Gerald Knapp, Univ.-Prof. Dr. Alenka Kobolt, Univ.-Prof. Dr. Josef Scheipl, Univ.-Prof. Dr. Stephan Sting, Univ.-Prof. Dr. Michael Winkler

Layout und Gestaltung: MBC, Tamara Judmann, Johannes Zinser

Hersteller: Druck Hofer, A-2070 Retz, Im Stadtfeld 3

Preise: Einzelheft € 5,50, Jahresabonnement (4 Ausgaben) € 20,—

Abonnementbestellung und Anzeigenannahme: MBC – Manfred Breindl Communications, A-2020 Hollabrunn, Jahnstraße 8, Tel.: (0 29 52) 563 23, Fax: (0 29 52) 563 24, E-Mail: verlag@mbc.co.at, www.sp-impulse.at

Grundlegende Richtung des Mediums:

Fachzeitschrift zur Orientierung und Fortbildung im Bereich Sozialpädagogik mit Informationen zu aktuellen Fragen und Trends sowie praxisbezogenen Anregungen und Modellen.



Themen der nächsten Ausgaben:

3/2014 Elternarbeit
4/2014 Mentoring

Gefördert durch **BM** **BF** Bundesministerium für Bildung und Frauen

www.sp-impulse.at